

In memoriam Erich Gose

Noch mit den abschließenden Arbeiten einer zusammenfassenden Darstellung des Tempelbezirks am Altbachtal in Trier befaßt, ist Erich Gose in den frühen Morgenstunden des 21. Juni 1971 einem Herzinfarkt erlegen.

Am 18. Mai 1899 als Sohn des Fahrhauers Franz Gose und seiner Ehefrau Maria, geb. Wilczek, geboren, verbrachte er die Jugendzeit mit drei Brüdern und zwei Schwestern im Elternhaus in Recklinghausen, wo er die Volksschule und das Gymnasium besuchte. Nach dem Abitur am 27. 6. 1918 wurde er zum Wehrdienst an der Westfront eingezogen und kehrte mit Kriegsende nach Hause zurück.

Zum Sommersemester 1919 an der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster immatrikuliert, hört er bis zum Wintersemester 1921 die Vorlesungen bei den Professoren von Salis, Wackernagel, Cramer, Dölger, Seeck und Ehrenberg. Zwei Semester verbringt er in München und nimmt an den Übungen und Vorlesungen der Professoren Wolters, Freiherr von Bissing, Wölfflin teil. Weitere fünf Semester sind dem Studium in Tübingen gewidmet, wo er am 31. 7. 1924 mit der Arbeit „Zur Geschichte des Pflanzenornamentes im IV. Jahrhundert vor Christus“ summa cum laude bei Professor Watzinger promoviert.

Nach dem Studium der Archäologie, Kunstgeschichte und Altphilologie sind seine Neigungen praktischer Tätigkeit zugewandt. Als Assistent am Archäologischen Institut in Tübingen angestellt, ist Gose in den Jahren 1924 und 1925 an den Grabungen im Römerlager Haltern und auf dem Goldberg bei Nördlingen beteiligt. Im Herbst 1925 bietet ihm die auszeichnende Zuerkennung des Reise-Stipendiums des Deutschen Archäologischen Instituts und ein Sonderauftrag des Auswärtigen Amtes in Berlin die Möglichkeit zu ausgedehnten Studienreisen in Griechenland, Kleinasien und Südrußland. Die zum Teil noch abenteuerlichen Verhältnisse, die vielfältigen Eindrücke und Erlebnisse und die persönliche Einsatzbereitschaft schufen ihm Kontakte und Verbindungen, die eine aussichtsreiche Laufbahn in den klassischen Ländern erwarten ließen. Im Freundes- und Bekanntenkreis wußte er auf unvergleichlich spannende und humorige Art über diese Jahre zu berichten und den Zuhörer mit immer nutzbringenden Hinweisen und Erkenntnissen zu bereichern.

Im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts nimmt Gose 1925 an dem internationalen Kongreß der Akademie der Wissenschaften in Leningrad teil und hält sich zum Studium der Sammlungen und Monumente längere Zeit in Moskau, Kiew, Odessa und Cherson auf. Im Winter des Jahres 1925/26 bei den Grabungen in Didyma beteiligt, wird ihm die Leitung der Untersuchungen ab Dezember übertragen. Danach ist er mit Arnold Schober in Griechenland tätig und mit der topographischen Aufnahme und Vermessung der Landschaft Phokis befaßt, ein Unternehmen, das neben den Entbehrungen und Mühen einfachster Lebensführung und anstrengender Fußmärsche durch die Gebirgsgegenden die Freude neuer Entdeckungen und das Erlebnis der Landschaften und der Bevölkerung bringt.

Die ersten Kontakte mit dem nachrevolutionären Rußland entwickeln sich günstig und nach dem Besuch in Leningrad ergeht die offizielle Einladung an das Auswärtige Amt und das Deutsche Archäologische Institut, Erich Gose zur Teilnahme an Grabungen in Olbia zu beurlauben. Die guten Beziehungen der russischen zur deutschen Archäologie wurden bei einem festlichen Eröffnungsempfang in Odessa beschworen und fanden sichtbaren Ausdruck darin, daß Erich Gose die selbständige Leitung und Bearbeitung einer Teilgrabung übertragen wurde. Zusammen mit einem großen Mitarbeiterstab von Fachleuten verschiedenster Sachgebiete wurde in täglichen Besprechungen das Fundmaterial kritisch beurteilt, der wissenschaftliche Ertrag diskutiert. Die überaus herzliche Aufnahme bei den russischen Kollegen kam auch dadurch zum Ausdruck, daß Einladungen nach Odessa, Kiew, Leningrad, Moskau und Taschkent dem jungen Archäologen ausgesprochen wurden, die er leider wegen einer vorzeitigen Abberufung an das Provinzialmuseum in Trier am 25. August 1926 und vor Ende der Grabungskampagne nicht befolgen konnte. Auch die Weiterführung anderer Aufgaben war ihm versagt worden, wie zum Beispiel die Bearbeitung der Kleinfunde der Expedition Sieglin, die ihm angetragen worden war.

Am 1. September 1926, nach anstrengender pausenloser Fahrt, tritt Erich Gose in Trier seinen Dienst an. Die große Grabung im Tempelbezirk am Altbachtal unter der Leitung von S. Loeschke ist in vollem Gang. Die reichlich anfallenden Funde werden ihm zur Inventarisierung und Bearbeitung übertragen. Vier dicke Inventarbände mit etwa 20 000 Fundnummern, eine ausführliche Kartei der Münzfunde und ebensoviele Bestimmungen sind die Frucht seiner Arbeiten bis 1936, unschätzbar für die Sammlungen des Museums und für jeden Bearbeiter und Interessenten dieses Tempelbezirkes.

Unter der gestrengen Leitung Loeschkes und in Zusammenarbeit mit Jovy und Hussong ist er an der groß angelegten Publikation verantwortlich beteiligt, von der bis zum Kriegsausbruch zwei Planausschnitte vorgelegt werden können, während ein drittes Faszikel fertiggestellt wird, aber nicht mehr zum Druck gelangt. Doch die Muße zu ungestörter Aufbereitung und Publikation wird durch Baumaßnahmen im Stadtgebiet immer wieder unterbrochen. Die Errichtung des Hindenburg-Realgymnasiums, Grabungen im Bereich des Lenus-Mars-Tempels, die Neuordnung der Museumssammlungen und Ausstellungsräume und die vermehrten Funde im Landgebiet führen immer wieder zu Unterbrechungen begonnener Arbeiten, die seit 1936 durch administrative Aufgaben noch vermehrt werden. Die Kriegszeit brachte die Sicherung und Auslagerung der wichtigsten Wert- und Kunstobjekte, die ihm übertragen worden war.

In der Zeit des Dritten Reiches vermag er oft genug, durch persönlichen Einsatz und eine unmißverständliche feste Rechtsauffassung den von außen einwirkenden Kräften zu widerstehen, durch überlegten Rat und persönliche Vorsprache bei den zuständigen Stellen Unheil abzuwehren. Zunächst Direktorialassistent, dann Abteilungsdirektor der römischen Abteilung des Landesmuseums, wird er 1944 eingezogen und kommt 1945 in englische Gefangenschaft. Nach der Entlassung widmet er sich in Bonn der Bearbeitung römischer Keramik, die er 1950 in Form eines Handbuchs mit dem Titel „Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland (Beiheft 1 der Bonner Jahrbücher)“ vorlegen kann, ein nütz-

liches Instrument der Keramikbestimmung, das weite Verbreitung und dankbare Anerkennung gefunden hat.

Die Wiedereinstellung im Landesmuseum Trier 1951 bringt zunächst eine Bestandsaufnahme der Sammlungen zur Feststellung der Kriegsverluste und die schrittweise Neueinrichtung der Ausstellungsräume. In aller Stille sichtet er die Bestände und erfüllt Publikationsverpflichtungen, die er als verantwortlicher Ausgräber zumeist noch vor dem Krieg in Angriff genommen hatte. In kurzer Abfolge erscheinen die Arbeiten über den Tempel des Lenus Mars am Irrbach in Trier-West, der Katalog der frühchristlichen Inschriften, der Jahresbericht über die römischen Funde im Stadt- und Landgebiet für die Jahre 1945 bis 1958 und der prächtige Doppelband über die Porta Nigra 1969.

Nach der Pensionierung 1965 fühlt er sich weiterhin dem Haus wie der Wissenschaft verbunden und ist täglich im Museum. Als letzter Teilnehmer der Grabungen im Tempelbezirk am Altbachtal übernimmt er die dringend gewünschte Vorlage der durch die Grabungen zutage geförderten Baureste und Funde. Da die Funde durch die Kriegswirren gestört und zum Teil verloren waren, waren die von ihm erarbeiteten Inventare und Fundlisten die wichtigste Grundlage, denn das Ausgrabungsgelände selbst war inzwischen mit dem Trümerschutt der Stadt aufgefüllt worden, so daß Nachuntersuchungen und ergänzende Grabungen kaum mehr unternommen werden konnten. Trotz diesen ungünstigen Voraussetzungen widmet er sich mit bewundernswürdiger Ausdauer der Bearbeitung dieses großen und problemreichen Tempelbezirkes. Der bevorstehende Abschluß ließ ihn schon Pläne für andere Vorhaben fassen.

Mitglied der Trier-Kommission, ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts und Vertreter des Landes Rheinland-Pfalz in der Numismatischen Kommission der Länder, war er zahlreichen Auslandsinstituten und Museen freundschaftlich verbunden.

Eine strenge Dienstauffassung und ein ausgeprägtes Verantwortungsbeußtsein haben ihn menschliche Nöte und zeitbedingte Schwierigkeiten nie unterschätzen lassen. Für die Sorgen seiner Umgebung war er stets aufgeschlossen, seinen Mitarbeitern und Kollegen wußte er durch Rat und Hilfsbereitschaft stets uneigennützig zur Seite zu stehen. Laute Aufdringlichkeit und ehrgeiziges Streben waren ihm fremd, Anerkennung und Dank begehrte er nie. In aller Stille und Selbstbescheidenheit fand er seine Zufriedenheit und Genugtuung.

Einer strengen wissenschaftlichen Schule verpflichtet, die sich auf Realien und Fakten stützt, war er Hypothesen und großen Theorien abhold, respektierte und bewunderte aber die begründeten Meinungen anderer. Hierbei leistete er gerne und uneigennützig seinen Beitrag, aus eigener Kenntnis Material und Erfahrung mitteilend, dem Fortgang der Forschung dienend, ein seinem Wesen und seiner großen Zurückhaltung adaequater Zug.

Aufrichtigkeit, Lauterkeit, eine stete Hilfsbereitschaft hatten ihm die Achtung, Verehrung und freundschaftliche Verbundenheit vieler zukommen lassen, die am Tag des Abschieds von dem Verstorbenen in großer Zahl gekommen waren, ihm das Geleit zu geben.

Heinz Cüppers